



Dokumentation

Otmar Noggler OFMcap

Gedanken zur Abendandacht des DKMR am 11. September 2003

Es heißt, der 11. September habe die Welt verändert, sie sei nach diesem Datum nicht mehr die gleiche, man müsste künftig die Jahre ähnlich dem „ante - et post Christum natum, die Zeitrechnung nach „vor“ oder „nach“ dem 11. September bestimmen. Es wurde die Apokalypse bemüht und diesmal nicht von den „Heiligen der letzten Tage“ sondern von geschockten Journalisten, die mit ihrer sektoralen Weitsicht die Welt am Abgrund wähten. Ihre Kolleginnen und Kollegen, die nach Hiroshima kamen, nach Dresden, hier nach Würzburg, solche, die bei der Befreiung deutscher Konzentrationslager dabei waren, Vietnam hautnah miterlebten oder jüngst am Feldzug gegen den Irak als „nichteingebettete Journalisten“ teilnahmen oder im besetzten Palästina die tödliche Maschinerie einer Besatzungsarmee erleben, diese Kolleginnen und Kollegen jeweils vor Ort, wüssten, für die Opfer und Täter ist es jeweils „Apocalypse now“ – so der Titel eines amerikanischen Antikriegsfilms – allerdings

in geteilten Rollen: Der Rolle des Racheengels im Namen von Sicherheit, Gerechtigkeit, gar westlicher Zivilisation und der Rolle des bis ins Mark verdorbenen Bösen, der nur vernichtet werden kann, „with any weapon“ wie der Präsident der Weltmacht USA betonte.

War der 11. September also doch kein so die Weltuhr anhaltendes, ihren Takt veränderndes Verbrechen, liegt der Unterschied nur darin, dass es diesmal die Weltmacht traf oder stimmt es, dass, wie manche im Überschwang der Betroffenheit sagten, es uns alle getroffen habe? Sicher hat er nicht alle getroffen, sollte uns aber betroffen machen, uns zur Ursachen- und vor allem zur eigenen Gewissenserforschung bringen. Wir waren offensichtlich nicht fähig, nicht energisch genug, von unserer Politik zu fordern, die Rüstungsmilliarden in die Konflikt- und Friedensforschung zu stecken. Hätten wir nicht Weisung von der Enzyklika Johannes XXIII; Pacem in terris, über Paul VI., Populorum

progressio, Sollicitudo rei socialis Johannes Pauls II; das Wort der deutschen Bischöfe vom gerechten Frieden, jeweils als Versuch, den Maßstab Jesu an unsere Zeit und unser Verhalten als Christen anzulegen? Dieser Maßstab beginnt etwa bei dem Wort: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein“ (Mt 20,25), ließe sich mit dem geflügelten Wort: „alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“ (Mt 26, 52) fortführen bis hin zum Gerichtswort, das in seiner Logik auch heißt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder angetan habt, habt ihr mir angetan (vgl. Mt 25, 45).

Bis heute gilt für die Mächtigen, Einzelne wie ganze Nationen, was der Prophet Jesaja beklagen musste: „Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht und Feld an Feld fügt, bis kein Platz mehr da ist und ihr allein im Land ansässig seid“ (Jes 5,8). Es hat sich nur die Vokabel geändert, man nennt solches Verhalten heutzutage Globalisierung. Nicht der Globalisierung, der Zivilisierung nach europäischem, später zunehmend nach us-amerikanischem Muster zu dienen - soweit dies geschehen, plagt uns ein „Unbehagen an der Mission“ - nicht der Globalisierung, sondern Menschen zu dienen, sind buchstäblich tausende als Missionarinnen und Missionare auch aus Deutschland in alle Welt gezogen in der Überzeugung, wer Jesus und seine Botschaft verstanden hat, wird sich seiner einmaligen Würde bewusst, die kein Kolonialherr, kein Bürokrat und auch kein Henker mehr nehmen kann. Menschen, die als Christen leben wollen, werden eine qualitativ andere Gesellschaft anstreben und ermöglichen, die ähnlich ansteckend wirkt, wie die ersten Gemeinden. Unsere Missionarinnen und Missionare wollten Menschen sagen, sie werden durch den Fürsprecher und Bruder Jesus auch vor Gott bestehen und in seiner Liebe geborgen werden. In Dankbarkeit für das, was Frauen und Männer auch in unser aller Namen geleistet haben, wozu der DKMR

ein hilfreiches Instrument sein konnte, nicht zuletzt für das stetig notwendige geistige *aggiornamento*, feiern wir dessen 50-jähriges Bestehen. Überzeugt, damit auch der deutschen Kirche gedient zu haben, als diese ihre Weltaufgabe und Verantwortung erst langsam erkannte und wahrnahm. Überzeugt davon, dass dieser Dienst auch künftig, wenn auch vielleicht nicht besonders gefragt, so doch notwendig ist. Die Zeichen der Zeit, um sie richtig zu deuten, erfordern zwar einen festen Standpunkt, aber auch eine Vielfalt von Perspektiven und – in unserer schnelllebigen Zeit – wohl öfter als in der Vergangenheit geschehen, ein prophetisches Wort, das, *opportune vel importune* (2 Tim 4,1), ob man es hören will oder nicht, gesagt werden muss. Es ist aller Mühen und Entschiedenheit wert, darum um die nötige Freiheit zu ringen.